

**Lukas 2, 1 –20 Predigt im Gottesdienst der Ev. Hoffnungskirche zu Berlin – Pankow am  
24.12. 2008, Christvesper um 18 Uhr**

Liebe Gemeinde,

einer der letzten Verse des Weihnachtsevangeliums gibt das Echo wieder, das das Zeugnis der Hirten bei den Menschen hinterließ:

„Und alle, vor die es kam, w u n d e r t e n sich der Rede, die ihnen von den Hirten von diesem Kinde gesagt war.“

Was heißt es, dass Menschen sich über das Weihnachtsevangelium wundern?

Zwei Auslegungen sind denkbar:

Sie wunderten sich, weil sie es märchenhaft fanden und für kindisch hielten, was ihnen erwachsene Menschen erzählten.

Es kann aber auch heißen:

Menschen wunderten sich und waren ergriffen von den Worten der Hirten: wie ist so etwas Wunderbares möglich?

Das griechische Wort des Urtextes kann mit einem abfälligen „Sich Wundern“ ebenso übersetzt werden wie mit einem ergriffenen „Staunen“.

Nach den Worten des Philosophen Aristoteles ist „Staunen“ oder „Erstaunen“ der Anfang der Philosophie. Vermögen wir es, uns von diesen ehrwürdigen Worten in Erstaunen versetzen zu lassen und einen Anstoß zu einem vertieften Leben als Christen zu empfangen?

Fragt man sich, was, sozusagen der menschliche Mittelpunkt der Weihnachtsgeschichte ist, so ist es wie bei einer Ellipse. Wie sie zwei Brennpunkte hat, gibt es zwei Personengruppen:

Maria, Josef und das Kind – das ist der eine Brennpunkt.

Die Hirten sind der andere.

Bedenken und betrachten wir zunächst die Gestalten der Hirten.

Hirte war man im alten Israel von März bis November. Das hatte zur Folge, auf Wohlstand zu verzichten, weil man ja ein dreiviertel Jahr von Ort zu Ort wanderte. Von Dezember bis Februar mussten die Hirten vom Ersparten leben.

Ein Hirte hatte keinen Reichtum.

Während nachts die Schafe mit Dornengebüsch eingezäunt wurden, lagen die Hirten unter freiem Himmel. Vers 8 betont das geradezu in der wörtlichen Übersetzung: „Und die Hirten waren bei ihrem Stück Feld und bewachten unter freiem Himmel ihre Herde.“

Am Morgen galt es, zeitig mit der Herde aufzustehen. Es half nichts. Sonst wurden die Tiere zu unruhig, wenn die Hirten nicht mit ihnen auf den Beinen waren.

Hirte zu sein, hieß, auf Bequemlichkeit und Komfort über Monate zu verzichten.

Ein Weichling konnte nicht Hirte sein.

Unsere Hirten waren keine Stoiker, die mit Gleichmut dahinlebten. Nein, als der Engel kam, fürchteten sie sich über die Maßen, verloren menschlich – allzumenschlich die Fassung. Es waren also bei aller Askese Menschen, die sich bis ins Alter ihr Gefühl und eine spontane Ergriffenheit bewahrten.

Schauen wir jetzt auf den anderen Brennpunkt:

Maria und Joseph. Maria bricht hochschwanger im 9. Monat aus Nazareth auf. Nach Bethlehem waren es etwas 150 km. Wie oft mag sich das Paar gefragt haben: Werden wir es bis in die Geburtsstadt unseres Vorfahren David überhaupt schaffen? Beide, Maria und Joseph, stammten aus dem Geschlechte Davids.

Warum, warum um des Himmels willen musste der Gottessohn in Bethlehem geboren werden?  
Warum nicht in Jerusalem, das ja auch eine Davidstadt war?

Es legt sich eine einzige Antwort nahe:

Sie mussten auch darum in die Geburtsstadt Davids gehen, weil Gott die erste Offenbarung seines Wortes an Hirten richten wollte.

**Ihren Typos, ihre entsagende Lebensweise, ihre Distanz zum Besitz, ihr Reisen von Ort zu Ort – diesen Typ von Mensch erwählte Gott. Sie waren es, denen als erste die Offenbarung über die Menschwerdung des Gottessohnes zuteil wurde.**

**Wo Geld und Bequemlichkeit und Saturiertheit herrschten, wo es die Kaufleute und Beamten gab, wo das Bürgertum in den Städten lebte, wollte Gott seine Offenbarung an die Menschheit nicht eröffnen.**

**Er erwählte den Menschentypus des Hirten.**

„Sein oder Haben“ heißt ein bekanntes Buch von Erich Fromm.

Hier wird die Grundfrage gestellt, wie sich Menschen verstehen und definieren: über das Haben oder den Erwerb von seelischen Werten.

Wer bin ich? Der da sagt: Ich h a b e dieses und jenes, diesen Besitz, diesen Beruf, diese Familie ... o d e r

Bin ich der, der da sagt: Ich habe mir diese und jene Erkenntnis in meiner Seele erworben. Der bin ich eigentlich und wesentlich.

Sein oder Haben –

Wer bin ich?

Gott erwählte entsagende, asketische und starke Hirten. Sie waren arm an Gütern des Habens.

Er erwählte nicht die besitzenden und bequemen Bürger Jerusalems mit ihren Villen und Geschäften.

Das Weihnachtsevangelium legt mir die Frage vor, wie ich lebe und wie ich mich verstehe: Hirte oder Bürger Jerusalems?

Es möchte, dass ich Hirte werde und erkenne: **der Wahrheit ist nahe, wer sich nicht aus materiellen Werten heraus versteht**, sondern arm wie ein Hirte aus der Begegnung mit dem Engel, aus der Begegnung mit Gott lebt.

Zu den Hirten spricht „der Engel“. Sein Name ist Gabriel. Er hat im Evangelium vorher schon zu Zacharias und zu Maria gesprochen.

Hätte die Ellipse drei Brennpunkte, einen zusätzlichen, dritten in der Mitte, so würde ich die Worte Gabriels zur definitiven Mitte des Weihnachtsevangeliums erheben.

Den Hirten sagt der Engel:

„Fürchtet euch nicht, denn siehe ich verkündige euch große Freude. Euch ist heute der Retter geboren.“

Was bedeuten diese Worte?

Warum sollen sich die Hirten freuen?

Die Antwort des Engels lautet: Weil euch der „Retter“ geboren ist.

Inwiefern ist Christus unser / mein Retter?

Das, was die Hirten im Stall von Bethlehem erlebten, ist ein Gleichnis dafür, dass sich künftig tausend und abertausend Male wiederholen wird.

Warum kann ich das sagen?

Ich kann es wegen **eines** der Worte sagen, das über die Zeiten von Bethlehem hinaus seine Gültigkeit behalten hat.

Dieses eine Worte im Spruch des Engels lautet:

**„Euch“** ist heute der Retter geboren. EUCH.

Das „Euch“ des Engels bezieht sich nicht allein auf die Handvoll Hirten auf den Feldern von Bethlehem, sondern auf die ganze nachfolgende Menschheit.

Das ist der Schritt des Glaubens, den wir am Heiligen Abend und immer wieder gehen möchten, dass Christus für uns, für mich in diese Welt kommt, und zwar als **MEIN** Retter.

Am Euch hängt es, dass Bethlehem keine historische Einmaligkeit war wie Menschen eben an historische Einmaligkeiten in Jubiläen denken.

„Euch ist heute der Heiland geboren“ blickt über die Hirten hinaus und meint nicht nur die Menschheit damals, sondern das ganze künftige Menschengeschlecht.

Ich nenne uns Beispiele, sicher sehr anfechtbare Beispiele, wie das gehen kann, dass Christus als der „Retter“ in meinem Leben wirkt.

„Ich habe Schwierigkeiten in meinem Beruf“, sagt mir Monika. Sie ist seit einiger Zeit in einer Anwaltskanzlei tätig. Der Arbeitstag beginnt um 8 Uhr und endet gegen 21 Uhr, am besten auch samstags. Kommt sie zusätzlich am Sonntag – Vormittag, wird das gern gesehen.

Monika weiß nicht, wie das so weiter geht. Sie bangt, dass ihr Partner sich von ihr trennt, weil sie kein Privatleben hat und auf ihm der ganze Haushalt lastet.

Was soll ich tun?

Soll sie kündigen? Ist das klug? Eine klare Aussprache führen? Mit ihrem Partner reden?

Ich weiß nicht, was ich Monika sagen soll.

Ich weiß nur:

**Wenn es stimmt, dass es einen Retter gibt und wenn sie diesem Retter im Gebet nahe bleibt, dann wird sie eine Lösung finden.**

„Ich habe Schmerzen, dauernd Schmerzen“, sagt mir Martin. Martin hat sein fast einem Jahr Rückenbeschwerden. Es wird und wird nicht besser, eher schlimmer. Er hat alles versucht. Am Anfang halfen noch Lockerungsübungen. Das änderte aber seine Lage grundsätzlich nicht. Er kam wie in einen Strudel. Mal gingen die Schmerzen etwas weg, dann kamen sie wieder und zogen ihn tiefer. Nun überlegt er, ob er sich operieren lässt. Er weiß freilich, wie gefahrvoll eine Operation der Wirbelsäule ist.

Was soll ich tun?

Ich weiß nicht, was ich Martin sagen soll.

Ich weiß nur:

**Wenn es stimmt, dass es einen Retter gibt und wenn sie diesem Retter im Gebet nahe bleibt, dann wird er eine Lösung finden.**

Euch ist heute der Retter geboren.

ER wird mich nicht meiner Not überlassen.

Ich werde meine Probleme und Schwierigkeiten nie lösen, wie man einen Schalter umlegt. Es kann Monate und Jahre des Gebetes brauchen. Nur eines aber ist gewiss: Er lässt mich nicht allein. Er überlässt mich nicht meinen Nöten.

„Und alle, vor die es kam, **wunderten sich** der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten.“

Von welcher Form ist unser Wundern?

Wird uns die Weihnachtsbotschaft „wunderbar“, weil wir mit den Hirten verstehen:

**Damit ich Sieger im Leben bleibe, gab mir Gott Christus.**

So will ich mich hochrecken und aufstehen und meine Bahnen ziehen. Was ich nicht vermag und wo ich nichts mehr vermag, wird er mir zur Seite stehen und mein Scheitern verhindern.

Kopf hoch – freue dich. Amen

Ulrich Kappes